

## Dieter Becker: Kirche - eine raumsoziologische Betrachtung<sup>1</sup>

### 1. Kirche als Betreuungsraum - Analysemethoden<sup>2</sup>

Herkömmliche Verfahren zur Bestimmung einer Pfarrstelle oder Kirchengemeinde sind in aller Regel durch kirchlich übliche Parameter wie Mitgliederzahlen und vorhandene pastorale Aufgabenfelder wie Predigtstellen, Kita oder Altenheim ausgelegt. Dass diese gängigen Strukturmerkmale wie Mitgliederanzahl und Verwaltungsaufgaben zwar wesentliche Größen darstellen, ist verständlich. Dennoch müssen - so die hier vertretene Auffassung - weitere Merkmale zur Bestimmung kirchlicher Aufgaben hinzutreten. Wesentlich erscheinen dabei die strukturellen und vernetzten Spezifika, die beispielsweise innerhalb einer Kirchengemeinde vorhanden sind, sich entwickeln oder als traditionale Bezüge Einfluss nehmen. Entsprechend des Modell der "Landeskirche", also der exklusiven flächenmäßigen Zuständigkeit einer evangelischen Kirche für ein Gebiet, wird hier in besonderer Weise der "kirchlich zu betreuende Raum" in den Blick genommen. Das Besondere bei dieser Sichtweise bildet die Entkoppelung der funktionalen Betrachtung von rein personalen Adressaten. Nicht allein die Menschen, besser die evangelischen Mitglieder, sind im Blick der evangelischen Aufgabe von Kirche, sondern die gesamte (formal zugewiesene) Fläche, in der Menschen leben und wohnen.

#### 1.1 Was ist ein kirchlicher Betreuungsraum?

Die Einführung des Begriffs „Betreuungsraum“ (vgl. auch den Beitrag ab S. 170) ermöglicht es, ohne die Einschränkung auf bisherige Sichtweisen die Betreuungsfläche mit ihren Eigenheiten und Strukturmerkmalen quasi „neutral“ zu erfassen. So ergeben sich in dem Betreuungsraum weitere

mögliche Merkmale und Aspekte, die für kirchliche oder pastorale Aufgaben wichtig sein können. Diese Merkmale können u.a. sein:

- Soziokulturelle Besonderheiten (z. B.: Alterssituation der Menschen, kulturelle Unterschiede, Einkommens- oder Bildungssituationen, Wanderungsbewegungen)
- Ökonomische Merkmale (z. B.: Wirtschaftsstandorte innerhalb der Fläche, Pendlermobilität, Kaufkraft, Flughafen- oder Urlaubsregion)
- Geografische Eigenheiten (z. B.: regionale Lage, Landschaftsmerkmale wie landwirtschaftliche Fläche, Bewaldung oder Naturschutzgebiete)
- Kommunale, staatliche Voraussetzungen (z. B.: kommunale Struktur, Jugend- und Kinderbetreuung, EU-Förderregionen)

Klassische kirchliche Strukturmerkmale können u. a. sein:

- Finanzielle Ressourcen (z. B.: eigene Finanzmittel, Pacht- und Mieteinnahmen, Spendenaufkommen, Gelder aus Stiftungen und Fundraising)
- Personelle Ressourcen (z. B.: Mitarbeiter – haupt- und ehrenamtlich, personale Kompetenzen, mehrere Pfarrpersonen, Potenziale der Kirchenmitglieder, Kirchenmusiker)
- Religiöse Entwicklungsmerkmale (z. B.: bekenntnisbedingte bzw. liturgische Aspekte, religiöse Prägungen wie Pietismus oder Bildungsprotestantismus, Klöster und Kommunitäten, Hauskreise)
- Immobile Anforderungen (z. B.: Grundstücke, historische Gebäudesubstanz, kirchliche Gebäudekosten, Bau- oder Veräußerungsprojekte)
- Vorhandene Betreuungsfelder (z. B.: Jugendarbeit, Altenbetreuung, Predigtstätten), verwaltende Anforderungen (z. B.: Kindertagesstätten, Schulen, Bibliotheken, Diakonische Einrichtungen, Altenheime)

Diese Übersicht stellt strukturbedingte Merkmale des Betreuungsraums dar. Weitere Aspekte können durchaus hinzutreten. Diese Betrachtungsweise ist insbesondere auch auf nicht-gemeindliche Pfarrstellen oder Aufgabengebiete wie z. B. für den Betreuungsraum eines Krankenhauses, einer Dekanatsstelle oder als musikalischer Leiter für die Fläche einer Lan-

1 Vgl. grundsätzlich zum Thema Raumsoziologie: Martina Löw, Raumsoziologie, Frankfurt am Main 2001

2 Vgl. exemplarisch zu kirchlichen Ableitungsprozessen: Hans-Ulrich Perels, Gemeinde im aktiven Wandel – Innovations- und Projektmanagement in der kirchlichen Praxis, Offenbach 1999; Praxisimpulse Notwendiger Wandel (4): Mit Zielen, Leitsätzen und Leitbildern Kirchengemeinde in Veränderungszeiten leiten, Reihe: Praxisimpulse Notwendiger Wandel Nr. 4 der EKlW, hg. von Ev. Medienhaus GmbH, Stuttgart o. J., [Download: <http://www.notwendiger-wandel.de>]; Evangelische Kirche im Rheinland, Visionen erden (2001) [Download: [http://www.ekir.de/www/downloads/VISIONEN\\_ERDEN\\_72.pdf](http://www.ekir.de/www/downloads/VISIONEN_ERDEN_72.pdf)].

deskirche übertragbar. Deutlich bleiben muss, dass die jeweilige Fläche mit verschiedene kirchlichen Aufgaben auch von unterschiedlichen Personen der Kirche betreut werden kann bzw. in aller Regel auch wird. Die Exklusivität des Konzepts der "Landeskirche", also einer Körperschaftrechtlichen Organisation mit Gebietshoheit, wird in den Teilgebieten der Landeskirche gerade durch eine Vielzahl von überlagernden "Betreuungsräumen" (Aufgabengebieten) ausgebildet. So hat - nach dieser Konzeption - nicht lediglich die lokale Kirchengemeinde eine exklusives und absolutes Hoheitsrecht evangelischer Aufgabenerfüllung. Die Kirchengemeinde wird vielmehr durch eine Vielzahl von einwirkenden bzw. zuarbeitenden oder auch funktional ausgegliederten Aufgabengebieten unterstützt. Beispiele:

- Ausgegliederte Aufgabengebiete: Diakonische Arbeit, Aus- und Fortbildung (z.B. Pfarrpersonen, Musikern, Pflegepersonal, Erziehern, Presbytern), Kirchensteuererhebung etc.
- Zuarbeitende Aufgabengebiete: Verwaltungsunterstützung, Dezerenate der Konsistorien, Rechtsberatung der Landeskirchen etc.
- Einwirkende Aufgabenbiete: speziell regional bestellte Alten-/Krankenhausseelsorger oder Jugend- und Sozialrefenten, Vertretungsdienste, Vakanzregelungen etc.

Die landeskirchliche Exklusivität evangelischer Aufgaben wird somit durch eine netzwerkartige Betreuung in dem Gebiet (Raum, Fläche) der Landeskirche organisiert und orchestriert. Mit der wachsenden Ausdifferenzierung in der Gesellschaft stellen und stellen sich auch für die Landeskirchen immer wieder neue Aufgabengebiete und Anforderungen. Diese werden dann in ein sich immer weiter verzweigendes Netz von Aufgaben, Funktionen, Regualieren - meist über Personalstellen - in die jeweiligen oder neuen Zuständigkeitsbereiche (hier bewusst als Räume und Flächen gefasst!) eingegliedert.

Aktuell erscheint es so, dass den einzelnen Betreuungsräumen und ihren Verantwortlichen - gerade aufgrund finanzieller Verknappung - weniger ein Vernetzungs- und Kooperationsbewusstsein innewohnt, sondern ein Anspruch von Eigenständigkeit. So sinnvoll diese partielle Exklusivität zur Bewältigung von übertragenen Aufgaben auch erscheint, kann sich diese aber nur dann als kirchliche Arbeit entfalten, wenn das Zusammenspiel der Betreuungsräume (Aufgabengebiete) erfolgt. Aufgrund aktueller Separierungsansätze, die mit einer sogenannten Wesentlichkeits- oder Kern-

kompetenzstrategie umschrieben werden, entsteht der Eindruck einer sich selbst zerfasernden Kirchenorganisation. Zusammenarbeit wird scheinbar nur noch dann als sinnvoll erachtet, wenn diese für die eigenen (als exklusiv verstandenen) Arbeitsgebiete hilfreich erscheint. Hinsichtlich der Betrachtung einer Organisation als Netzwerk sind diese Separierungsaspekte eher Auflösungsstendenzen bestehender landeskirchlicher Funktionen. Einerseits werden gerade eine Vielzahl "neuer" Konzeptionen für das Landeskirchenmodell in Theorie und Praxis vorgestellt, die vorrangig eine rein hermeneutische Zugangsweise bevorzugen (vgl. Artikel zu "Betreuungsraum" in diesem Buch, S. 170ff). Dabei spielen zwar Begriffe wie "Ort" oder "Verein" eine wesentliche Rolle. Gleichzeitig wird vorrangig lediglich auf Mitglieder abgestellt. Demgegenüber stehen die hier vorgestellten Modelle, die Kirche nicht allein aus personalen Aspekten heraus betrachten.

## 1.2 Raum, Fläche, Soziografie als Modellgrundlage von Kirche

Die verwaltenden, finanziellen, medialen, soziokulturellen oder auch personalen Eigenarten, die hier zur Sprache kommen, erfordern für den konkreten (individuell-ausgeprägten) Betreuungsraums eine detaillierte Beschreibung der Anforderungen. Die vorzunehmende Analyse des Betreuungsraums kann, um praxisnah zu bleiben, in recht unterschiedlicher Form vorgenommen werden. Hier werden mögliche Wege skizziert.

**(1)** Florian Scherz hat jüngst eine solche Vorgehensweise für die Region Lindau (Bodensee) erprobt und detailliert beschrieben.<sup>3</sup> Er erstellt dabei verschiedene soziografische „Landkarten“, die aus mehreren Datenquellen gespeist werden. Raumstrukturdaten (Bevölkerung, Wirtschaft, Politik, Kultur), Daten zur Mobilität der Bevölkerung (Mobilitätsmuster, Pendlerverflechtungen und Freizeitverhalten) und **Raum- bzw Kirchenbilder** (erhoben durch empirische Befragung) werden in dieser Methode verwendet.

**(2)** Eine weitere Erfassung für einen mehr (groß-) städtisch geprägten kirchlichen Betreuungsraum wäre die Erstellung einer **Religionskarte**.<sup>4</sup> Die

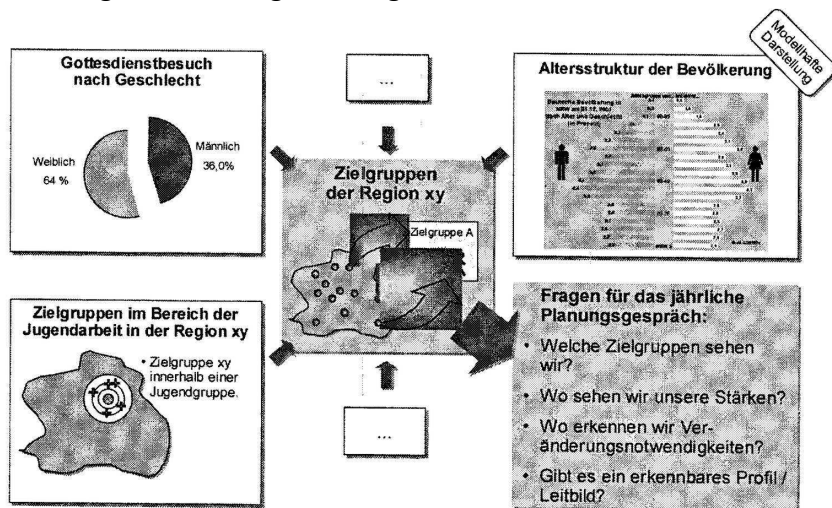
3 Florian Scherz: Kirche im Raum. Kirchliche Raumplanung zwischen theologischer Reflexion und konkreter Gestaltung, Gütersloh 2005, , S. 157 ff

4 Religionskarten werden immer wieder erstellt. Bekannt sind zumeist historische Religionskarten, die die verschiedenen Religionsgruppen und deren Verbreitung in einer Region darstellen. Im Internet findet sich eine Vielzahl von Religionskarten auch für Städte. Exemplarisch sei auf die Religionskarte der schweizerischen Stadt Fribourg aus dem Jahr 2002 verwiesen.

Fokussierung der Beurteilung des Betreuungsraumes wird primär unter Religionsaspekten vorgenommen. So werden die verschiedenen religiösen Prägungen und die unterschiedlichen Religionsgruppen mit ihren eigenen Tätigkeitsorten detailliert erfasst. Diese religiösen Orte einer Stadt können Ausgangspunkt für die weitere Profilbildung der eigenen pastoralen Betreuungsfelder sein.

(3) Das Modell der **Angebotslandkarte** orientiert sich an einer Regionalisierung. Die Angebote mehrerer Kirchengemeinden werden so zusammengefasst, dass ein Regionalangebot entstehen kann. Ziel ist die sinnvolle Bündelung von Ressourcen für ein Gebiet, das sich aufgrund geografischer Begrenzungsparameter ergibt. Für die Region Wiesbaden liegt eine solche Angebotslandkarte vor.

Abbildung 1 – Herleitung einer Angebotslandkarte<sup>5</sup>

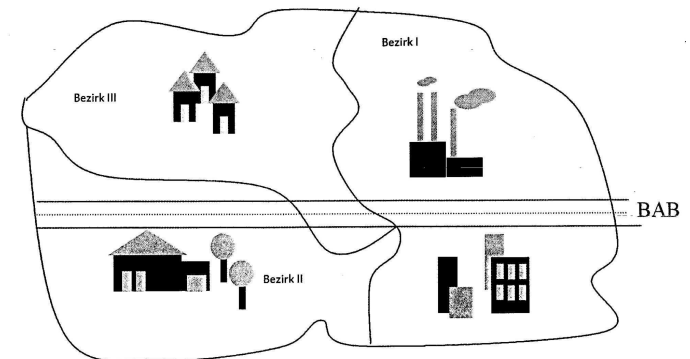


(4) Der hier präferierte methodische Weg einer **Erstanalyse der Strukturelemente** führt ebenfalls zur Erstellung einer geografischen Karte des Betreuungsraums. In dieser Karte werden in einem ersten Schritt wichtige Strukturelemente räumlich eingezeichnet und anschließend die funktionalen Anforderungen hinzugefügt. Unter dem Aspekt einer Gemeindebege-

hung oder einer Gemeindegeländekarte wird der erste Schritt schon annähernd in einigen Zielableitungsprozessen beschrieben.<sup>6</sup>

Die folgende Abbildung ist aus den Materialien zu „Visionen erden“ (2001, Verweisstelle: M3.1) entnommen. Diese Form stellt einen sehr einfachen Schritt der möglichen Analyse eines Betreuungsraums dar.

Abbildung 2 – Skizze einer Gemeindegeländekarte (EKiR)



## 2. Die Raumkarte eines Betreuungsraums - ein konkretes Beispiel

### 2.1 Beispiel: Neuenhain im Taunus

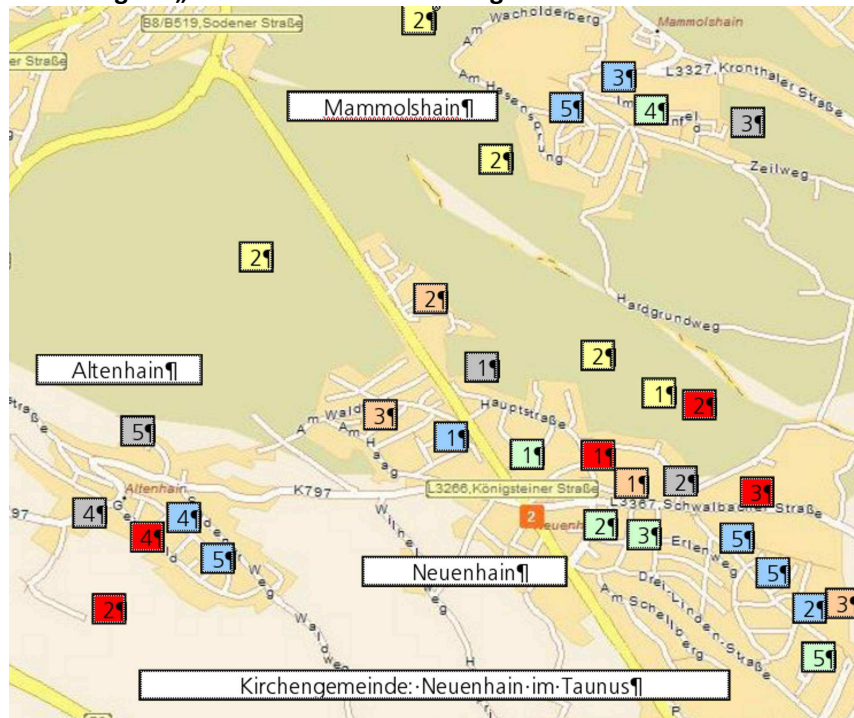
Eine ausführlichere Karte für die Erstanalyse eines Betreuungsraums soll hier vorgestellt werden. Als Beispiel für eine „Raumkarte“ wird die Kirchengemeinde Neuenhain, Dekanat Kronberg, EKHN, ausgewählt.<sup>7</sup> Sie soll den beschriebenen Analyseschritt als Entwurfsskizze bildhaft konkretisieren.

6 Praxisimpulse Notwendiger Wandel 4 (o. J.), S. 22 schlägt die Gemeindebegehung vor. Visionen erden (2001), S. 12, schlägt eine Reihe von Analyseaspekten vor, um einen „>Zustandsbericht< über die eigene Gemeinde, insbesondere über die Lebenssituation der Menschen am Ort und die Ressourcen und Angebote der Gemeinde für diese Menschen“, zu erhalten.

7 Ausgewählt wurde die Gemeinde meiner letzten Pfarrstelle, in der Dekan Klaus Spory und ich gemeinsam für eine kurze Zeit tätig war. Die Kirchengemeinde hat ca. 3500 Gemeindeglieder und 2 Pfarrstellen. Assoziiert zur Gemeinde ist eine Teilzeit-Altenheimpfarrstelle. Die Gemeinde setzt sich aus drei Orten und zwei Predigtstellen zusammen, die zu zwei verschiedenen politischen Kommunen (Bad Soden und Königstein, beide im Taunus) gehören. Eine soziografische Besonderheit liegt im Zuwachs von Bildungsbürgern, die im 15 km entfernten Frankfurt am Main bzw. in der Rhein-Main-Region arbeiten.

[Download [http://www.aim-verlagshaus.de/file/Religionskarte\\_Fribourg\\_2002.pdf](http://www.aim-verlagshaus.de/file/Religionskarte_Fribourg_2002.pdf)]

5 Vgl. Matthias Dargel, Die „Angebotslandkarte“ als Instrument der gemeinsamen Planung, in: Uta Pohl-Patalong (Hg.), Kirchliche Strukturen im Plural, Schenefeld 2004, S. 205–222.

**Abbildung 3 – „Raumkarte“ des Betreuungsraums Neuenhain im Taunus****Legende zu den Nummerierungen auf der Raumkarte :**

- Grün= Kirchliche Gebäude (Kirchen, Gemeindehaus, Pfarrhaus, Kindergarten, Altenheim)
- Orange= Soziografische Besonderheiten (Bildungsbürgertum, Alte Dorfstruktur, Neubaugebiete)
- Gelb= Landschaftliche Aspekte (Heilquellen, Bewaldung, Erholungsgebiet)
- Blau= Besondere Kirchliche Situation (andere Religionsgemeinden [Katholische, methodistische Gemeinden], Katholische Bevölkerungsmehrheit, Ortsteil ohne Predigtstelle, Hauskreise)
- Rot= kommunale, vereinsorientierte Angebote (Verwaltungen, Vereins- und Sportstätten)
- Grau= Wirtschafts- und Landwirtschaftsunternehmen

Die einzelnen Nummern und die farblichen Differenzierungen beschreiben die konkreten Strukturmerkmale. Ein Beispiel sei ausgeführt: Blau-Nr. 5 kommt mehrfach vor und beschreibt die Lage der katholischen bzw. methodistischen Gemeindezentren.

Die vorgestellte Raumkarte dient als Muster und wird an dieser Stelle nicht weiter detailliert. In der Folge der Erstanalyse müsste aber eine ausführliche Legende erstellt werden. Zudem sind die konkreten kirchlichen Aufgabenfelder zu erfassen, die einen besonderen Stellenwert im Betreuungsraum einnehmen sollen.

**2.2 Beschreibung der möglichen kirchlichen Aufgaben**

Bevor die konkreten pastoralen Aufgaben spezifiziert und mit Zielen belegt werden, muss das gewünschte Profil des Betreuungsraums anhand der kirchlichen Aufgaben beschrieben werden. Aufgrund der Strukturmerkmale, die im vorangegangenen Abschnitt exemplarisch dargestellt wurden, besteht nun die Verpflichtung, die Betreuungsaufgaben des begrenzten Raums zu verdichten und einzugrenzen. Was soll die prägende und entscheidende kirchliche Arbeit in diesem Betreuungsraum sein, die als Profil des Betreuungsraums hervorsticht?

Das Profil des Betreuungsraums gilt es letztlich in Leitsätzen und in Ressourcenbeschreibungen so zu bündeln, dass eine weitere konkrete Bearbeitung möglich wird. Allgemeinbegriffe wie „Seelsorgebetreuung“ oder „Jugendarbeit“ reichen in diesem Konkretisierungsschritt nicht mehr aus. Die Aufgabe besteht vielmehr in einem Verdichtungsprozess, der die bisherigen Arbeiten im Betreuungsraum bewertet und neue Aufgabenfelder skizziert. Die Verdichtung kann anhand einer Vielzahl von Kriterien vorgenommen werden. Entscheidende Kriterien sind die durch die Analyse der Strukturmerkmale festgestellten Anforderungen. Es ist also in diesem Schritt festzustellen, ob sich aus den Strukturmerkmalen soziokulturelle, ökonomische, geografische, kommunale, personelle, finanzielle, religiöse, immobile oder vorhandene kirchliche Betreuungsschwerpunkte ergeben, die das Profil des Betreuungsraums in Hinblick auf seine kirchlichen Aufgaben prägen können oder prägen sollen. An zwei Beispielen unterschiedlicher Betreuungsräume sei dieser Prozessschritt verdeutlicht:

(1) Für den Betreuungsraum einer Schulpfarrstelle können sich durch die soziografische Struktur der Schüler, der Schulform, des Schulumfeldes zusätzliche, von dem klassischen Religionsunterricht separierte pastorale Tätigkeitsgebiete ergeben. So könnte es darum gehen, Schülern aus sozial schwachen Verhältnissen eine Nachmittagsbetreuung anzubieten. Es könnte sich andererseits auch die Frage nach einer Begabtenförderung stellen. Schließlich könnten konkrete Projekte in der Vernetzung mit der

Dekanatsjugendstelle und der Schulpfarrstelle (z.B. KU) erstellt werden.

(2) Für den Betreuungsraum der oben geschilderten Kirchengemeinde Neuenhain im Taunus könnte sich aufgrund des hohen Anteils an Bildungsbürgertum die Anforderung nach einer wissenschaftlich-theologischen Vortragsreihe ergeben. Andererseits könnten die Themen „Besuchsdienst“ und „Pflegedienstleistung“ als prägende Profilbestimmungen ausgewählt werden. Möglich wäre auch eine ökumenische Ausrichtung, in dem die katholische und die methodistische Gemeinden in Synergieprojekten für den Betreuungsraum eingebunden werden.

Dass sich für eine unmittelbare Nachbargemeinde dagegen möglicherweise ganz andere kirchliche Aufgaben, z. B. Anforderungen aus der Jugendarbeit, Konsolidierung von Kindertagesstätten, Bau- bzw. kirchliches Immobilienmanagement oder der betriebswirtschaftlich-strategischen Betreuung der Diakoniestation in den Fokus kommen können, sei nur angemerkt.

### 2.3 Ausarbeitung von Profilierungsaspekten für den Betreuungsraum

Die Aufgabe eines Strategiegremiums für einen Betreuungsraum ist es folglich, die konkreten profilierenden Anforderungen nach der „neutralen“ Aufnahme zu verdichten. Die Frage, die sich für die Profilierung des Betreuungsraums stellt, ist: Wodurch soll das Profil der Pfarrstelle in den nächsten 3–5 Jahren nach außen und nach innen sichtbar werden?<sup>8</sup> Im Folgenden werden – in Anlehnung an die oben aufgezählten Strukturmerkmale – nur einige Verdichtungstendenzen als Anregung genannt, die zu einer Profilierung des Betreuungsraums und somit auch der pastoralen Anforderungen führen:

- Zielgruppenarbeit (z.B.: junge Familien in einem Neubaugebiet; soziale Brennpunkte Jugendlicher; Altersgruppe 30 bis 50 in einem Kirchenkreis; Personen, mit besonderem Einkommen; Singlebetreuung)
- Betreuung von Wirtschaftsunternehmen oder Behörden (z. B.: Unternehmenspfarrstelle in einer Stadtregion; Führungskräfte-Wochenende in der Kirchengemeinde; Gottesdienst im Unternehmen)

<sup>8</sup> Hier wird von einer mittelfristigen strategischen Planung ausgegangen mit einem Zeitraum von 3–6 Jahren.

- Traditionsverpflichtungen (z.B. durch historische Gebäude, Friedhöfe oder Kirchen)
- Religiöse Angebotsschwerpunkte (z. B.: Gebetsmeditationen; liturgische Feiern; Bildungsvorträge; ökumenische Angebote; spezielle Gottesdienstformen)
- Beratungs- und Unterweisungsangebote (z. B.: Glaubenskurse; Wirtschaftsmaxime und verantwortliches Handeln; Ehe und Leben)
- Mediale Schwerpunkte (z. B.: Internetkirche; Gemeindebrief; Kirche und Regionalmarketing; Radio und TV)
- Verwaltende, managende Schwerpunkte (z. B.: Finanz- und Immobilienanierung; Vorsitz eines Stadtverbands; Führungsfunktionen)

Nachdem nun die Profilierung der Betreuungsaufgaben vorgenommen worden ist, kann daraus ein konkretes Anforderungsprofil an Pfarrpersonen bzw. Mitarbeiter oder ein Strategieplan für die Kirchengemeinde erstellt werden.

### 3. Methoden der Sensibilisierung

Die nachfolgenden Informationen machen die geschilderte Methode deutlich. Sie ist mittlerweile in vielfältiger Weise erweitert und mit unterschiedlichen Führungsebenen, wie Verbandsvorständen oder Presbyterien erprobt worden.

Die in der gebotenen Kürze wird der Ablauf einer solchen Fortbildung exemplarisch für die Dietrich-Bonhoeffer-Kirchengemeinde Heringen im Kirchenkreis Bad Hersfeld (EKKW) angeführt, welche Anfang Juli 2015 stattfand.

### 3.1. Fortbildungsübersicht: Kirchengemeinde als Betreuungsraum

Thema: Das Profil unserer Kirchengemeinde

<b>Form:</b>	Moderierte Einheiten mit Gruppenarbeit und Plenum
<b>Datum:</b>	4. Juli 2015, ab 9:00 Uhr (9:30 Uhr Start mit Moderationsthema; vorab Informationen)
<b>Ort:</b>	Kommunität Imshausen e.V., Hof Vockerode 1, 36179 Bebra Tel.: 06622/7363, Fax: 06622/1807
<b>Zielsetzung</b>	Profilerstellung und strategische Planung zur Profilierung
<b>Teilnehmende:</b>	Kirchenvorstand der Dietrich-Bonhoeffer-Kirchengemeinde Heringen
<b>Moderation:</b>	Dr. Dieter Becker - Betriebswirt & evangelischer Theologe, Pfarrer GF der Agentur • aim, Frankfurt
<b>Inhalte</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Annäherungen an das Thema "Landeskirchengemeinde" und Begriffsklärungen</li> <li>• Die Fläche &amp; Verantwortung der Kirchengemeinde</li> <li>• Kirche als Kirche der Örtchen oder der Fläche (Pohl-Patalong vs. Becker)</li> <li>• Theologisch-strategische Aufgabe des KV: Profil der Kirchengemeinde in der ihr (seitens der Landeskirche) zugewiesenen Fläche - im Blick auf das dort ansässige evangelische "Volk"</li> <li>• Ggf. Profilierung strategisch planen</li> <li>• Ggf. Maßnahmen, Zeitpläne (Menschen, Geld, Aktionen, Öffentlichkeit...)</li> </ul>
<b>Vorbereitender Text</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Dieter Becker, Pfarrberufe zwischen Praxis und Theorie, Frankfurt 2008, Auszüge der Seiten 297-304/308</li> </ul>
<b>Weitere Literaturangabe</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Landkarten der Kirchengemeinde</li> <li>• Lokale Informationen zur Kommune, Wirtschaft, Dorf, Stadt, Vereinen etc.</li> </ul>

Die nachfolgende Tabelle zeigt den Ablauf, der hier als 1-Tages-Fortbildung angelegten Einheit. Bei diesem Beispiel ging es vorrangig um eine Sensibilisierung für den eigenen kirchlichen Betreuungsraum.

Block A – Kirchengemeinde und das Land / die Landeskirche	
9:00 Uhr	Morgenandacht
9:30 Uhr	1: Stehcafe Begrüßung etc. - Pfr. Marnach (30')
10:00 Uhr	2: Kurzvortrag Dieter Becker (20')
10:20 Uhr	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Volkskirche = Kirche ist Zuständig für das ihr zugewiesene "Land" mit dem darin lebenden Kirchenvolk.</li> </ul>
11:30 Uhr	3: Unsere Landes - Kirchengemeinde (70'); Gruppenarbeit pro Ort <ul style="list-style-type: none"> <li>• Unsere Betreuungsfläche / Was ist da überhaupt?</li> <li>• Kennzeichnung von relevanten "Größen"</li> <li>• Vorbereitung der Präsentation für die anderen Orte</li> </ul> Freie Zeit
12:00	Mittagsgebet und Essen
Das Profil unserer Kirchengemeinde	
Block B – Profilierung der Kirchengemeinde (Moderation)	
14:00 Uhr	4: Präsentation der "Orte" - (60' je 15-20 Minuten inkl. Rückfragen)
15:00 Uhr	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Sammlung der Aspekte für Baustein 5</li> </ul>
15:30 Uhr	5: Kriterien des Profils (60') - Plenum und Gruppenarbeit
16:30 Uhr	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Was soll unsere Kirchengemeinde in diesem "unserem Land" darstellen</li> </ul>
18:00 Uhr	6: Konkrete Profilierung starten (60') <ul style="list-style-type: none"> <li>• Ca. 3-5 Handlungsfelder benennen, diskutieren, auswählen (10')</li> <li>• Kleingruppen dazu und konkretisieren (25')</li> <li>• Plenum (15')</li> <li>• Zeitplan und Fühl-/Messbarkeit sicherstellen (10')</li> </ul> Abendgebet

### 3.2. Zugang zum Betreuungsraum

Zunächst werden die Teilnehmer für die "andere Sicht" auf Kirche/Kirchengemeinde sensibilisiert. Konkretisiert wird dies durch eine "Darauf-Sicht" auf die Kirchengemeinde aus der Satellitenperspektive. Diese wird vorab über groß (min. 1x1 Meter) sichten auf eine (LKW) Plane gedruckt.

Beispiel des Gemeindeortes Heringen-Widdershausen<sup>9</sup>



Anhand diverser Aufgaben erarbeiten die Presbyter nun nicht vorrangig kirchliche, sondern vielfältige soziographische Aspekte ihres Ortes, den sie als Betreuungsraum wahrnehmen.

Da die beteiligten Presbyter in ihre Lebensräume auf vielfältige Weise eingebunden sind, entsteht über diese verwobenen Standorte, Vereine, Unternehmen, Verwandtschafts- und Bekanntschaftsgrade sowie die traditionellen Bezüge in der Fläche ein gänzlich andere Sicht auf die Kirchengemeinde. Kirche wird als Teil des Raumes wahrgenommen, indem Leben agiert. Gerade in der Vernetzungsfunktion der Personen offenbart sich ein interessantes Netzwerk, welches nun mit der inneren Netzwerkstrukturen der Kirchengemeinde abgeglichen werden kann. Dieser Abgleich hat letztlich nur ein Ziel: Was ist die spezifische evangelische Aufgabe in diesem Betreuungsraum, den diese konkrete Kirchengemeinde wahrnehmen darf, kann oder gar muss.

Entscheidend ist dabei auch die Feststellung, dass "Kirche nicht alles machen muss", wenn ein Netzwerk belastbar besteht. Ein konkretes Beispiel: Die Schwierigkeit einer eigenen kirchlichen Jugendarbeit wurde erheblich durch die hervorragende Jugendarbeit der Feuerwehren und Sportvereine erschwert. Anstatt eine weitere Konkurrenzveranstaltung aufzubauen, entstand der Gedanke an eine Kooperation zu gewissen Ereignissen oder Terminen, bei denen evangelische Kirche mit den Jugendlichen des Ortes und den Vereinen gemeinsam auftrat. Wenn evangelische Erziehung und Bildung dazu führen soll, verständige und verantwortungsbewusste Menschen anzuleiten, dann wäre dies schon in hohem Maße durch die Vereinsarbeit erfüllt. Inwieweit nun ein spezifisch evangelisch-christliches Engagement entstehen kann, wäre an konkreten Ereignissen zu entwickeln.

Die Aufgabe besteht mithin in der Vernetzung mit bestehenden Raumstrukturen. Sofern eine Vernetzung ausgeschlossen ist (weil beispielsweise die Vereine auf Konfrontation zur evangelischen Kirche gehen), wäre selbstredend eine Verpflichtung zum systematisch-strategischen Aufbau einer evangelischen Jugendarbeit gegeben.

### 3.3 Konsolidierung der Erkenntnisse, Gemeindeeinbindung und strategische Umsetzung

In einem weiteren Schritt werden die Erkenntnisse konsolidiert und der Gemeinde vorgestellt (Aushang im Kirchenraum!). Aus den weiteren Bearbeitungsschritten ergeben sich dann konkrete Maßnahmen und Ressourcen

<sup>9</sup> Um die Dynamik zu erfassen, siehe auch das Video zu dem hier beschriebenen Einheit. Video (MP4): <http://www.aim-verlagshaus.de/file/Betreuungsraum.mp4>

cenplanungen, um die getroffene Profilierung der Kirchengemeinde in der zugewiesenen Fläche (der eigene Lebensraum) umzusetzen.

#### **4. Kirche als raumsoziologische Größe und Methode**

Der vorliegende Beitrag hat versucht, andere Zugangsweisen auf Kirche zu eröffnen. Das Ziel ist einfach. Entgegen der aktuellen Sichtweise, Kirche in eine "Vereinsstruktur" zu überführen, wird hier der Versuch unternommen, Kirche als Flächenorganisation in ihren Vernetzungsbezügen zunächst wahrzunehmen und sodann zu profilieren.

Statt in eine Binnenkirche anzutreffen, wie dies beim Vereinsmodell stark gegeben wäre, ist das Modell des Betreuungsraumes darauf angelegt, Kirche als Netzwerkorganisation in Verbindung zur Umwelt, den soziografischen und raumsoziologischen Aspekten zu sehen und zu gestalten.

>Theologie-treiben< oder >Glauben-leben< ist - wie schon im neuen Testament bei den Evangelien und bei Paulus ersichtlich - eine sich in dem Lebensraum der Menschen bewegende Sache. Sie hat den Anspruch, Entscheidendes zur Gestaltung des Lebensraumes beizutragen. Die Verantwortung für die Umwelt liegt gerade in der Erkenntnis, dass Gott in der Gnadenzusage in Jesus Christus die Freiheit zur Gestaltung und Vernetzung schenkt. Evangelium wird somit Option, wenn es im konkreten Lebensraum sichtbar, erkennbar und letztlich verantwortbar wird.